

# Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

## Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 80 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgepaltene Zeitspaltze oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion: Otto Hue, Essen; Druck und Verlag von F. Brangenberg, Gelsenkirchen.

### Kameraden, agitiert für den Verband und für Eure Zeitung!

#### Aufruf!

Und sind auch viele von uns fortgeweht,  
Wie dürres Laub im Herbsturm von den Bäumen —  
Es ging ja hier, wie es auch fernher geht,  
So lang die Welt mit Luft und Feid besetzt:  
Die Ebbe folgt dem ersten Ueberschäumen. —

Doch macht uns dies nicht muthlos und verzagt,  
Wie es gewiß schon uns're Gegner dachten.  
Im Gegentheil — wer nur das Schwere wagt  
Und nicht — ein Feigling — flennet blos und klagt,  
Der hat gewonnen halb schon seine Schlachten.

Wenn kleiner auch die Zahl geworden ist,  
Wir werden sie durch Energie ersetzen.  
Thu Jeder seine Pflicht in dieser Zeit,  
Er sei nun gläubig oder Atheist,  
Hier gilt's gemachte Scharten auszuwehen.

In schwerer Zeit erstand uns der Verband —  
An seiner Wieg' ist Menschenblut geflossen. —  
O, Freunde, sagt, wär es nicht ewig Schand',  
Verrathete so der stolze Opferbrand  
Und bliebe nutzlos dieses Blut vergossen?

Wir könnten nimmer vor uns selbst bekehren  
Und wären werth der Plagen die uns drücken.  
Doch würde mehr des Schlummerns noch geschehn,  
Und gänzlich müßten wir zu Grunde gehn  
Trotz allen, die da betteln und sich büden. —

Drum auf zur schnellen und entschloss'nen That,  
Ihr, die das Werk der Einheit übernommen. —  
Es ist ein heiliges Apostolat  
Zu sä'n der Freiheit und der Liebe Saat,  
Daß Tausende noch zur Erkenntniß kommen.

#### Herr Erster Staatsanwalt Peterson und die Bergarbeiterzeitung.

Im rheinisch-westfälischen Industrieviertel ist die Gelsenkirchener Bergarbeiter-Zeitung der Mund der Sozialdemokratie. Diese Zeitung und auch die Führer, suchen die Kluft, welche leider zwischen den Klassen liegt, zu erweitern.

So sagte der Herr Erste Staatsanwalt Peterson in seiner Begründung der Anklage gegen Schröder u. Gen.

Es ist schon lange her, daß wir uns wunderten, wenn man uns von irgend einer Seite »hegerische« Motive unterstob. Diese Kinderkrankheit ist so ziemlich geschwunden. Ruhig lassen wir unsere guten Freunde kapitalistischer Färbung ihr Sprüchlein hersagen, in dem es heißt: »Die Bergarbeiterzeitung, der sozialdemokratische Bergarbeiterverband, hat seine helle Freude an dem Verhehen der Volksklassen. Das Fritzsche ist den Lenten vom alten Verbanne nicht zu stark, wenn es sich darum handelt, ihren demagogischen Gelüsten zu fröhnen.« Wie gesagt, ruhig stehen wir alle diese »Wahrheiten« in die Tasche, wissen wir doch, daß, auch wenn wir mit Engelszungen redeten, wir unsere »Kritiker« nicht zum Schwelgen brächten.

Heute wollen wir aber doch einmal aus unserer Reserve heraustreten, um zum so und so vielen male zu beweisen, daß alle oben gekennzeichnete »Kritik« auf absolute Unkenntniß unserer Bewegung beruht, da wir bewußte Verleumdung nicht annehmen wollen. Wir wollen dies noch einmal thun, weil kein geringerer, als der oberste öffentliche Ankläger unseres Gerichtsbezirkes in den Chorus unserer »Kritiker« eingestimmt hat. Wenn wir daher im folgenden das uns unterstellte zurückweisen, so tragen wir uns auch mit der angenehmen Hoffnung, daß unsere Ausführungen an maßgebender Stelle verstanden und beachtet werden.

Herr Peterson spricht von der »Kluft« zwischen den »Klassen«, und sagt dann, wir, die Bergarbeiterzeitung erweitern diese »Kluft«. Also daß die Bevölkerung in Klassen geschieden ist, glebt Herr Peterson zu. Woher nun diese Scheidung?

Hundertmal ist es in der Arbeiterpresse schon leicht verständlich ausgeführt worden, daß die Bildung der Klassen nur ein Resultat der wirtschaftlichen Entwicklung sei. Daß im Verlauf dieser Entwicklung der Abstand der Bevölkerungsklassen von einander immer größer würde. Daß sich die beiden Klassen, Besitzende und Unbesitzende daher in fortschreitender Entfremdung

gegenüberständen. Zwei Volksgruppen, in einem Lande lebend, eine Sprache redend, verstehen sich nicht mehr. Jede Klasse hat ein eigenes Empfinden und Fühlen, und schließt sich ab von der anderen.

Aber — und hier Herr Peterson liegt der Schwerpunkt — kein Mensch ist für diesen historischen Prozeß verantwortlich zu machen. Der Vorgang geht ohne menschliche Schuld vor sich. Die ungeheure Masse der Menschen begreift auch gar nicht, daß sie nur Akteure, Mitspieler in dem großen Welt drama sind, in dem Welt drama, in dem die ökonomische Gestaltung der Gesellschaft bestimmend auf die Spieler wirkt. Jeder Mensch denkt, er sei »seines Glückes Schmied.« Und doch, wie überzeugend wirkt z. B. Lassalle in seinem »Vastlat-Schutz« die Philisteransicht, daß Jeder über sich selbst bestimme, über den Haufen. Kein Fabrikant, er sei noch so kapitalträchtig, ist ganz selbstständig, sondern er ist abhängig von dem Weltmarkt; kein Arbeiter, er habe eine noch so gute Stelle, ist sicher dieselbe zu behalten. Eine technische Verbesserung, eine Handelskrise, eine gute, oder auch eine schlechte Ernte in fernem (!) Ländern, alles das sind Ursachen, deren Wirkungen der einzelne Mensch bald genug spürt. Bei allem Fleiß, bei aller Tüchtigkeit geht er zu Grunde, wenn Verhältnisse im wirtschaftlichen Leben eintreten, an der er völlig unschuldig ist, und die ihm doch das Brod aus der Hand schlagen. »Sie meinen zu scheitern und werden gescheitert.«

Also niemand ist persönlich für den Lauf der ökonomischen Entwicklung verantwortlich zu machen. Wenn auch die Armut der Masse, und dahingegen der Reichtum weniger wächst, so betrachten wir diese für den Einzelnen glückliche oder unglückliche Gestaltung seiner Lebenshaltung, je nachdem er zu der einen oder anderen Gruppe gehört, nur mit sachlichen, unpersonlichen Augen.

Nur Unkenntniß oder schlechte Absicht kann uns, die wir eine derart unpersonliche Beurteilung der Klassengegenstände und deren Entstehung finden, nachsagen, wir wollten die Klassen gegen einander hegen.

Wir geben gern zu, daß dann und wann eine recht brutale Aeußerung des Klassengefühls bemerkbar wird. So ganz ohne Reibung hat sich noch keine Häutung einer Gesellschaftsform vollzogen. Die Schuld aber ruht auf beiden Seiten. Die Besitzenden so wenig wie die Unbesitzenden sind sich ihrer gegenseitigen Stellung und Anteilnahme an dem Zerlegungsprozeß der Interessengemeinschaft klar bewußt. Wie die Weber in Schlesien in den 40er Jahren die Maschinen zertrümmerten, glaubend, hierdurch ihr Glend gehoben zu haben, so sehen auch die Arbeiter am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in jedem Kapitalisten ihren persönlichen Gegner, und nur ein geringer Bruchteil scheidet die Persönlichkeit ihres Brotherrn aus, bei der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage. Meistens macht man aber den Fabrikanten für alles Uebel direkt verantwortlich.

Aber wer ist denn Schuld an dieser persönlichen Auffassung der Masse? Gerade die Leute, welche uns am meisten »Hege« schimpfen, die leitenden Kreise in Staat und Gesellschaft mögen sich die Schuld zuschreiben. Lehrt man nicht dem Kinde in der »Volksschule«, daß alles »Große und Edle«, alle Staatsrichtungen und Gründungen von den Helben und »großen Männern« »gemacht« wurden? Man frage doch unsere Schul kinder einmal, welchen Einfluß die Entdeckung Amerikas auf die politische und wirtschaftliche Gestaltung Deutschlands hatte. Ueber diesen Einfluß, der Staaten stürzte und errichtete, wissen unsere Kinder nichts. Kolumbus hat Amerika entdeckt; Heinrich der Flukler hat die deutschen Städte gebaut; Luther hat die Reformation »gemacht«; die Hohenzollern haben Deutschland wieder »aufgerichtet«, so pflöpft man den Kindern »Geschichte« in den Kopf. Alles haben die Personen »gemacht«, die wirtschaftlichen Umwälzungen, welche den Personen erst der Weg ebnet mußten, kennt kein Schülkind.

Was wunder, wenn dieses Kind, später zum Jüngling und Mann gereift, diese »Geschichtswissenschaft« auch bei der Beurteilung seiner Umgebung sprechen läßt. Nicht sachlich, persönlich war die Lehre, und die Früchte bleiben nicht aus. Wenn es anders wäre, müßte man sich wundern.

Nun komme man aber doch nicht her, und mache uns für die Sünden der staatlichen Volksschulbildung verantwortlich. Wir stehen im Gegensatz zu der patentirten Geschichtswissenschaft auf den Boden der Geschichtsauffassung, daß nicht die Menschen die Verhältnisse, sondern umgekehrt die Verhältnisse den Menschen bilden.

Beschuldigungen, aber auch nicht Verherrlichung von Personen, als seien diese absolut schuld an den heutigen Verhältnissen, finden

bei uns kein Gehör. Wenn es uns noch nicht gelungen, unsere sachliche Ansicht der großen Masse mitzutheilen, so liegt dies eben an dem schlechten Verständnis der Opfer unserer »Vollsbildung« und weiter sorgen gerade die Leute, die uns Hege schimpfen, dafür, daß das Volk in Dummheit verharrt.

Ist es gleich Wahnsinn, so liegt doch Methode darin. Ebenso wird von Seiten der Besitzenden dazu beigetragen, die Klassengegenstände klarer hervortreten zu lassen. So ziehen einige Unternehmer, ohne daß es gerade recht nothwendig wäre, dem Arbeiter an Lohn ab, verlängern seine Arbeitszeit, kurz, beuten den Armen über Gebühr aus. Dann, wenn sich die Arbeiter organisiren, läßt der Brotherr alle Minen springen, um »seine« Arbeiter wieder zur Klafson zu bringen. Bei Streiksigkeiten läßt der Unternehmer, unterstützt von der Staatsautorität, den »Unterthanen« seine Macht fühlen. Alles dies hat zur Folge, daß die Kluft zwischen den Klassen immer erkennbarer wird.

Das Verhalten des Kapitalisten hat die gleichen Ursachen, wie das der Arbeiter. Der Kapitalist fühlt sich als Venter seines Geschicks, er verfügt seiner Meinung nach völlig unabhängig. Die Kämpfe der Arbeiter erscheinen ihm nicht als eine nothwendige Folge der sich vollziehenden Klassenbildung, sondern er erblickt in den Streiks u. nur die Mache von »Hege« und »Bogabonden«. Auch der Kapitalist sieht alles durch die persönliche Brille; er erkennt die geschichtliche Bedeutung der Arbeiterkämpfe und deren Organisation nicht.

Und hier Herr Peterson, treffen wir uns wieder. Auch Herr Peterson erkennt nicht, daß der Kampf der unteren Klasse um eine bessere Existenz nur geboren ist aus den heute so misslichen wirtschaftlichen Verhältnissen. Die Streiks, mit denen die Effener Geschworenen graulich gemacht wurden, sind nicht Produkte von Hege, hat nicht die hegerische Bergarbeiterzeitung verschuldet. Die Streiks hatten ihre Ursache in den schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnissen der rhein-westfäl. Bergleute. Und wer das nicht einsehen kann, nachdem er jahrelang hier in der Gegend lebt, dem hilft kein Gott zum Verständniß.

Also die »Kluft« hätten wir erklärt. Nun aber sollen wir diese sogar »erweitern.«

Die Kluft zwischen den Klassen ist entstanden nur durch die wirtschaftliche Entwicklung, die Millionen zu Bettler und Wenige zu Krösche machte. Je mehr dieser Prozeß fortschreitet, je weiter werden natürlich die Menschen in Klassen geschieden. Wer also diese Scheidung »erweitern« will, der muß Herr der wirtschaftlichen Entwicklung sein, denn nur diese schuf die Klassen!!!

Wir denken nun zwar auch dann und wann: Bescheidenheit ist eine Tugend, doch weiter kommt man ohne ihr! Aber für so unbescheiden wird uns Herr Peterson doch wohl nicht halten, daß er meint, wir fühlten uns als Venter der wirtschaftshistorischen Entwicklung. Oder meint der Herr Erste Staatsanwalt dies doch? Wir müssen dankend ablehnen.

Wer denken gelernt, der kann aus dem oben Ausgeführten unsere Ansicht kennen lernen. Und wer ehrlich und vorurtheilsfrei ist, der weiß daß wir alles andere sind, nur keine Hege und Demagogen.

Wir »erweitern« nicht die Kluft zwischen den Klassen, sondern weisen diese Klassenbildung nach. Wir konstatieren nur eine schon vorhandene Thatsache. Dadurch aber, daß wir dem Volke die Entstehung dieser »Kluft« aus der Entwicklung der Volkswirtschaft erklären, tragen wir dazu bei, das persönliche Moment in dem sozialen Kampf zu mildern, und setzen an seine Stelle das sachliche Verständniß.

Nennt man das »Hege«, »erweitern«, der Klassenunterschiede, Herr Peterson?

H.

#### Zum Meineidsprozeß gegen Schröder und Genossen.

Mehr wie irgend ein anderer Prozeß in neuester Zeit, hat der gegen unsere Kameraden das allgemeine Zutreffen gefangen. Fast alle namhaften Blätter aller Parteien bringen Abhandlungen über das Urtheil der Effener Geschworenen. Je nach dem Zusammenhang der Blätter mit dem Kapital fallen ihre Artikel scharf abweichend, blühend oder lobend über den Richterpruch aus. So sind es besonders die »Hamb. N. Nachr.«, das Organ des Exkanzlers Bismarck, daß laut über den »Schlag den die Sozialdemokratie getroffen« jubelt. Die »Rh.-Westf. Ztg.«, unsere alte Freundin, stimmt dem auch wohl bei, doch vermischen wir die sonst übliche Schimpfreudigkeit. Ganz ohne Einfluß ist auch auf der Kohlentante die allgemeine Entrüstung nicht geblieben. Bedenklich und nicht zu billigen finden die katholische »Röln. Volksztg.« und »Saale Ztg.« das Urtheil, während natürlich die große Schmutzabladestelle am Rhein, die »Köln.

Stg., und die nicht minder ansehnliche »Magdeb. Stg.« den Essener Geschworenen alles Vob spenden. Daß das Reglerungsorgan, die »Nordd. Allg. Stg.« das Ergebnis des Prozesses ein befriedigendes nennt, sei der Vollständigkeit halber hier noch erwähnt.

Dahingegen sprechen sich sämtliche Organe der Arbeiterpartei Deutschlands, mißbilligend, zum Theil sogar scharf kritisch über den Prozeß aus. Besonders die Angabe des Herrn Staatsanwalts, daß die Sozialdemokratie den Meinelid verherzt, findet allgemein scharfe Zurückweisung. Ein einziges Arbeiterblatt, die »Frankfurter Volksstimme« erdreißete sich, unsere Kameraden zu beschimpfen, wurde aber dann von fast sämtlichen anderen Parteiblättern ganz gründlich abgeföhrt, und trat die »Frankfurter Volksstimme« einen kläglichen Rückzug an.

Einige Ablegungen der Tagespresse jenen hier noch mitgetheilt, da dieselben geeignet sind, ein eigenes Licht auf den Spruch der Geschworenen zu werfen. So wird gemeldet, daß zwei Geschworenen schon am zweiten Tage der Verhandlung, wo also nur die Belastungszeugen vernommen waren, schon gelang hätten: Ich bin mit meinem Urtheil fertig! Die Angeklagten sind Rabauken! Warum so viel Umstände machen, einfach verurtheilen!!! Der Essener »Allgemeine Beobachter«, der auch sonst in energischer Weise gegen das Urtheil protestirt, schreibt sogar von dem Obmann der Geschworenen, Weinwirth Brodhoff-Essen, daß dieser auch schon am zweiten Tage der Verhandlung mit seinem Urtheil fertig gewesen und für Schuldig stimmen wollte. Die Herren haben sich noch nicht bemüht geföhlt, die Zeitungsnachrichten zu berichtigten.

Dem »Vorwärts« wird noch zu dem Prozeß aus Essen geschriebe:

»Ein Verriht, das mit großer Bestimmtheit hier in Essen auftritt, ist geeignet, Aufsehen zu erregen. Der Erste Staatsanwalt Peterson soll einige Stunden vor der Urtheilsfällung zu dem Gefangenaussitzer gesagt haben: »Legen Sie die Kleider von Schröder und den anderen zurecht, damit die Leute nach der Verhandlung sofort nach Hause fahren können!« Ist das wahr, und die Quelle, aus der wir schöpfen, kann dies wissen, so hätte der öffentliche Ankläger ja selbst die Schuld der Angeklagten bezweifelt. Aber wie kommt er dann zu einer solchen »Begründung« der Anklage? Sprach er doch, als wenn nicht der geringste Zweifel an die Schuld der Angeklagten bestände. Wer löst uns das Räthsel? Daß der Staatsanwalt das obige zu dem Aussitzer gesagt, ist wohl anzunehmen. Die allgemeine Stimmung war doch für die Angeklagten. Aber hernach die »Begründung der Schuld!« Wer hilft uns aus diesem ungeheuren Widerspruch heraus?«

Alle diese Einzelheiten zusammen geben ein anschauliches Bild des berühmten Meinelidprozesses. Wir überlassen es unseren Kameraden, sich dieses Gesammtbild einzuprägen um dann die Folgerungen daraus zu ziehen.

Von einem »Fachmann« — wenigstens was das Verurtheiltwerden, »Abrollen« von Zuchthausstrafen u. s. w. anbelangt — wird dem Braunschwelger Volksfreund noch geschriebe:

Der Herr Cantor E. Nießner im Zuchthaus zu Lichtenburg sagte mir: Ich bin jetzt 30 Jahre hier im Zuchthaus thätig. Ein Jahr Zuchthaus geht an einem gesunden Menschen ziemlich spurlos vorüber; zwei Jahre bedeuten einen Anack für's ganze Leben; derjenige, der fünf Jahre »abrollt«, ist für's ganze Leben ein gebrochener Mann. Es giebt Ausnahmen. Was erwartet nun unsere Freunde Schröder und Genossen? »Wenn du nicht dein vorgeschriebenes Pensum machst, werde ich unter anderen Strafmitteln eventuell die körperliche Züchtigung bei dir in Anwendung bringen. Treibst du sozialdemokratische Heberelen, wirst du mit körperlicher Züchtigung bestraft.« — Gefangene, die Landarbeiter, Schlossermeister oder Gaswörter gewesen sind, werden in Lichtenburg an die Drehbank gestellt. Binnen zwei Monaten müssen diese Diaber »Pensum machen«, z. B. zwölf Dugend Gardinenvorhänge abdrehen. Fehlen im dritten Monat, also den ersten Monat nach der Lehrszeit, 1—10 Dugend, so erhalten die Gefangenen 7 Tage Dunkelarrest bei Wasser und Brot. Fehlt im zweiten Monat wieder etwas, erhält der Mann 14 Tage. Im dritten Monat fragt der Herr Direktor: »Warum machst du dein Pensum nicht?« »Ich bin zu hungrig.« Herr Direktor: »Gut, du isst so viel zu essen haben, wie du willst.« Er erhält nun einen Monat genug zu essen, erreicht aber doch kein Pensum nicht. Im fünften Monat tritt nun die »Konferenz« zusammen, bestehend aus den höheren Beamten, Wärttern, Lehrern, Kalkulatoren; Werkmeister, Aufseher werden gehört. Erkennt wird auf 15 Peitschenhiebe. Der Gefangene wird von den Kalkulatoren bis auf Hemd und Unterhose entkleidet, auf den »Fuchs« geschmalt, mittels Schraubvorrichtung wird das Stützblech in die Höhe gebracht (die Höhe sieht starr) — der Herr Aufseher nimmt leise die Peitsche zur Hand — der erste Hieb durchläuft die Luft — und der Gefangene (auch die sogenannten starken Männer) beginnt zu weinen. — Der Herr Hausvater zählt: Eins! — Nach zwei Minuten erfolgt ein zweiter Schlag u. s. — Nach den ersten 4—5 Hieben wird die Hufe rot. — Endlich, nach 30 Minuten, ist die Exekution beendet. Der Delinquent wird abgeknallt, die Kalkulatoren lassen ihn unter die Arme und bringen ihn in seine Zelle — oder ins Lazarett. — Einen Monat später wiederholt sich die Sache. Der Zammermann erhält 30 Peitschenhiebe in zwei Portionen — heute 15 und morgen auf das gehauene und geschwollene Hintertheil noch einmal 15 Hiebe. Damit sind die Strafmittel erschöpft. — Die süßen Trauben der edlen Drehschleiferei hängen für den Mann zu hoch. Er kommt zur Strickmaschine, wo sich »dieselbe« Sache in Grün wiederholt.

Zur Ehre der Menschheit wollen wir annehmen, es sei wahr, was sich die Zuchthausler erzählen, daß unter 40 Aufsehern nur einer ist, der die Strafe der körperlichen Züchtigung vollzieht. Er erhält für jeden Hieb 10 Reichspfennige, die der Gefangene bezahlen muß. (!)

Bei Brustkranken wohnt der Anstaltsarzt, bewaffnet mit einem Thermometer, der Exekution bei und erhebt Einspruch, wenn er Lebensgefahr wahrnimmt. Für wirklich Kranke hat man an Stelle der Peitschenhiebe den Sattenarrest. Fußboden und Wände einer schweinegroßen Zelle sind mit eifigen Latzen benagelt, 15 Peitschenhiebe sind gleich 14 Tage Sattenarrest. Dieses nennt man Kultur, Zivilisation, Humanität, — oder was jagt ihr da hinten?«

Es sind also »angenehme Ausflüchte« für unsere verurtheilten Kameraden vorhanden. Und zwar so angenehm, daß mancher von ihnen wohl als geistiger und körperlicher Krüppel das Zuchthaus verlassen wird, gelebt der Zeit er geht nicht vorher gänzlich zu Grunde. Uns wird mitgetheilt, daß z. B. Johann Meyer ungemein abgefallen und elend aussehe. Wir hoffen ganz bestimmt, daß dies Urtheil niemals Rechtskraft erlange und daß die eingelegte Revision von Erfolg gekrönt ist. Weiter bringt die »Soziale Praxis« an erster Stelle einen Artikel über den Essener Prozeß. Nachdem der Verfasser die

rechtlichen Gründe der Verurtheilung in Nichts aufgelöst, und dem Herrn Staatsanwalt einige Wahrheiten gesagt, kommt er zu dem Schluß:

»Man lasse sich über die Bedeutung dieses Prozesses nicht dadurch täuschen, daß die Erregung über seinen Ausgang sich in verhältnismäßig ruhigen Formen äußert. Allerdings, in alten Zeiten hätte eine Volksmasse, die ihre Führer ungerecht verurtheilt glaubt, den Verurtheilten die Fenster eingeschlagen, sie auf der Straße mit Hohnreden und Angriffen verfolgt. Nichts davon in unserer Zeit. Auch unter den erbittertesten Anhängern der Verurtheilten ist kein Versuch gemacht worden, die Personen der Geschworenen oder der Richter zu verdrängen. Dies aber nicht, weil die Gegenstände an Schroffheit verloren, sondern weil sie einen Grad erreicht haben, auf welchem für persönlichen Haß kein Raum mehr vorhanden ist. Von der Mitwirkung an der Staatsverwaltung theils ausgeschlossen, theils nur widerwillig und verzerrt gebildet, hat die große Masse der Besitzlosen sich längst gewöhnt, in den Organen des Staates bloße Organe der besitzenden Klassen zu sehen. Daß Verwaltungsbehörden und Gerichte im Klasseninteresse handeln, erscheint ihnen als der natürliche und notwendige Ausfluß der heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung. Darum wird den Personen kein Vorwurf mehr gemacht, aber jede rachelos hingeworfene Ungerechtigkeit verurtheilt das Bewußtsein dafür, daß der heutige Staat ein Klassenstaat, seine Justiz eine Klassenjustiz ist.

Die Sozialdemokratie des Wahlkreises Essen hat zwei Tage nach der Urtheilsfällung einstimmig beschlossen, bei einer eintretenden Ratanz (es heißt, daß der Abg. Krupp sein Mandat niederlegen wolle) Ludwig Schröder als Kandidat aufzustellen. Unbestimmt darum, daß mit der Aberkennung von Ehrenrechten auch der Verlust der Wählbarkeit verbunden ist, wird die Sozialdemokratie diese Auffstellung bei jeder Gelegenheit wiederholen. Sie wird damit dem Richterpruch einer anderen Gesellschaftsklasse das Urtheil der Gleichgestellten, das iudicium parium, entgegensetzen, und die Kandidatur Schröders wird das »Wahrzeichen« sein für den Kampf gegen eine Staatsordnung, die nicht im Stande ist, dem Rechte zum Siege zu verhelfen, sobald es sich um den Gegensatz von Besitzenden und Besitzlosen handelt.

Dem das Urtheil in dem Meinelidprozeß von Essen ist nicht mit einem vereinzelten Irrthum menschlicher Justiz auf eine Stufe zu stellen. Dieses Urtheil ist der Ausfluß einer einseitigen Zusammenziehung unserer Gerichte. Selbst wenn das Urtheil so gerecht wäre, wie es nach allem, was bekannt geworden, für objektiv ungerecht gehalten werden muß, so würde ihm eines fehlen, was zur Vollkraft eines Urtheils erforderlich ist: das Vertrauen der Bevölkerung zu denen, die es gefällt haben. Sollen Richter, Schöffen und Geschworene als unparteiisch gelten, so dürfen sie nicht einseitig einer Gesellschaftsklasse, der der Besitzenden, entnommen werden. Und was von den Organen der Rechtspflege gilt, das gilt von den Organen der Staatsverwaltung überhaupt. Unser Staatswesen wird einer Katastrophe entgegengesöhrt, wenn nichts geschieht, um aus den breiten Schichten der Bevölkerung Kräfte herauszuholen und sie an Rechtspflege und Verwaltung theilnehmen zu lassen. Disce justitiam moniti! (Lernt Gerechtigkeit, denn ihr seit gewarnt!)

Mit diesem Urtheil aus bürgerlichen Kreise wollen wir für heute schließen.

#### Wie der »Schlag« wirkt.

Am Tage nach der Verurtheilung stellten die Vertreter der sozialdemokratischen Partei des Essener Wahlkreises dem meinelidigen Zuchthäuser Ludwig Schröder-Dortmund wieder als Kandidat für die nächste Reichstagswahl auf. Ein »schroter Verbrecher« wird der höchsten Ehre eines Staatsbürger für würdig gefunden. In der am Sonntag, den 25. August abgehaltenen sehr stark besuchten Parteiverammlung wurde die Auffstellung Schröders definitiv beschlossen.

Eine ganze Reihe von Zeitungs-Expeditionen aus allen Theilen Deutschlands erklärten sich bereit, für die Inhabilitäten und deren Familien Beiträge entgegen zu nehmen. Ein Komitee hat sich gebildet, daß die Unterstützungsfrage regelt. An anderer Stelle dieser Zeitung finden die Leser einen diesbezüglichen Aufruf.

Nicht nur in den Kreisen der politischen Freunde der Verurtheilten, sondern auch in den Bürgerkreisen macht sich eine Bewegung gegen das Urtheil bemerkbar und haben z. B. in Essen eine ganze Reihe von Nichtsozialdemokraten Beiträge für die Familien der »Zuchthäuser« gesendet. Die Stimme des Volkes! Als besonderes Merkmal der Volksstimme drucken wir einen uns zugesandten Brief ab. Derselbe lautet:

»Werben, den 19. August 1895.

Geehrte Redaktion!

Ich als armer Weber verpflichte mich, so lange wie es eben meine Mittel erlauben, einen vierteljährigen Beitrag von 50 Pfennig in Briefmarken einzulösen für die Familien der von dem Essener Schwurgerichte verurtheilten Vergleute L. Schröder und Genossen. Hoffentlich werden viele Arbeiter, wenn sie auch keine Vergleute sind, was für diese armen Familien übrig haben, um die Noth und den Kummer in etwa zu heuern. Schröder und Genossen sind Märtyrer für die Arbeiterfrage geworden.

Wäge dieser Beitrag, wenn auch nicht viel, weil nicht mehr in meinen Kräfte steht, Euch herzlich willkommen sein. Oktober jende ich einen weiteren vierteljährigen Beitrag ein. Ich möchte bitten, dies den Familien zu übermitteln.

Hochachtungsvoll

Ein armer Weber aus Werden.

So wirkt der »Schlag«, ihr Blöden, die ihr meint, dem Volke das Denken und Föhlen zu forcieren.

Und wie wirkt der »Schlag« auf den Verband? Die eben stattgefundene General-Versammlung hat einstimmig Schröder und Meyer als Verbandsbeamte wiedergewählt. Die Arbeiten der General-Versammlung gingen so glatt und mit innerer Begeisterung von statten, wie nie zuvor.

Damit nun auch die »N.-Westf. Stg.« weiß, daß ihre Freude über den kommenden »Weichensmann« zu Wasser geworden, theilen wir ihr mit, daß seit der Verurtheilung unserer Kameraden jeden Tag Tugend von Anmeldungen zum Verband erfolgen. »Man will uns vernichten, aber da irrt man sich gewaltig.« so sagen die neu aufgenommenen Knappen, von denen viele früher schon Mitglieder waren.

Das ist der »Schlag«. Unser innigstes Beileid allen denen so es angeht.

#### Unsere Arbeiterversicherung.

Die reichsgesetzliche Versicherung umfaßt ohne Unterschied der Nationalität Personen, welche in Deutschland ihre Arbeitskraft gegen Lohn verwerthen, und gewährt bei Krankheit, Invalidität oder Alter jedem Versicherten einen Rechtsanspruch auf gesetzlich bestimmte Unterstützungen.

Die Summen, die zu diesem Zweck alljährlich aufgebracht werden müssen, sind keine geringen. Es verzeichnen für das

Jahr 1893 die Krankenkassen eine Einnahme von 135 000 000 Mark, die Unfallversicherung 74 400 000 Mark, die Alters- und Invalidenversicherung 114 800 000 Mark, zusammen 324 200 000 Mark. Zu diesen Einnahmen leisteten die Arbeiter direkt an Beiträgen Krankenversicherung 78 000 000 Mark, Alters- und Invalidenversicherung 48 100 000 Mark, zusammen 126 100 000 Mark. Die Unternehmern waren belastet durch die Krankenversicherung mit 32 000 000 Mark, Unfallversicherung mit 58 400 000 Mark, Alters- und Invalidenversicherung 48 100 000 Mark, zusammen 138 500 000 Mark. Die Restsumme der Einnahme bildeten Zinsen des Vermögens und der Reichszuschuß zur Alters- und Invalidenversicherung.

Die Arbeiter tragen also zu den Kosten der reichsgesetzlichen Versicherung nahezu die Hälfte bei, obwohl sie auf die Verwaltung der Versicherung nur einen geringen Einfluß haben. Die Arbeiter mehr als bisher zur Verwaltung der Versicherung heranzuziehen, sollte die Hauptaufgabe der Gesetzgebung sein.

Damit Hand in Hand muß eine sehr wesentliche Umgestaltung der Versicherung schreiten. Wo der Hebel einzusetzen ist, das ergibt sich am ersten, wenn man die von den einzelnen Versicherungen geleisteten Entschädigungen in Vergleich zieht. Es betragen 1893:

| bei der Krankenversicherung:               |                   |
|--|-------------------|
| Einnahmen                                  | 135 000 000 Mark. |
| Entschädigung                              | 103 000 000 »     |
| Kosten der Verwaltung                      | 6 100 000 »       |
| bei der Unfallversicherung:                |                   |
| Einnahmen                                  | 74 400 000 Mark   |
| Entschädigung                              | 38 200 000 »      |
| Kosten der Verwaltung                      | 8 000 000 »       |
| bei der Alters- und Invalidenversicherung: |                   |
| Einnahmen                                  | 114 800 000 Mark  |
| Entschädigung                              | 28 000 000 »      |
| Kosten der Verwaltung                      | 4 800 000 »       |

Diese Ziffern reden eine herbe Sprache. Sie bezeugen, daß die von der Unfallversicherung und von der Alters- und Invaliditätsversicherung geleisteten Entschädigung im Verhältniß zur Krankenversicherung sehr minimale sind, daß besonders die von der Alters- und Invaliditätsversicherung bezahlten Renten in einem starken Mißverhältniß zu den Einlagen stehen. Wenn sich dieses Verhältniß auch von Jahr zu Jahr zu Gunsten der Versicherten ändert, ein gerechter Ausgleich ist bei der Geringfügigkeit der Renten nicht zu erzielen. Das Vermögen der Alters- und Invaliditätsversicherung betrug am 31. Dezember 1893, also nachdem das Gesetz drei Jahre in Kraft war, 245 000 000 Mark, das ist eine so tiefe Kapitalansammlung in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, daß in einigen Decennien dem deutschen Volke daraus geradezu eine Gefahr erwächst. Milliarden von Mark in den Händen von Regierungen, die zu ihrer Stütze Millionen von Bajonetten haben, sind eine nicht zu unterschätzende Gefahr für ein Volk, sie ermutigen kapitalistische Neigungen und lähmen die Widerstandskraft des Volkes, indem sie Hunderttausende von den Kapitalien ausleihenden Regierungorganen in Abhängigkeit bringen. Schon aus diesem Grunde ist eine Umgestaltung der Versicherungsgesetze, speziell der Alters- und Invaliditätsversicherung, die auf voller Selbstverwaltung der Versicherten, mindestens aber auf einer Verwaltung ähnlich der der Krankenkassen beruhen muß, absolut notwendig, daß dabei eine Erhöhung der Rente und die Verminderung der Karenzzeit zu erzielen ist, ergibt sich aus einem Vergleich der Einlagen mit den geleisteten Entschädigungen von selbst.

Geradezu dringlich erscheint eine Vereinfachung des Versicherungswesens, womöglich eine Vereinigung der Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsversicherung zu einer einzigen großen Organisation. Dadurch würden nicht nur an Verwaltungskosten erhebliche Summen gespart, es würde auch die Geschäftsbildung eine viel raschere sein und die Versicherungspflichtigen würden sich leichter zurechtfinden, als dies bei der jetzigen bürokratischen schwierigen Verwaltung möglich ist. Die Arbeiterversicherung umfaßt 30 960 000 Versicherte, diese Thatfache allein genügt, derselben das größte Interesse zuzuwenden. Die Arbeiterversicherung den Arbeitern, das muß unsere Pflicht sein.

#### Das »Theilen« und der Volkreichthum.

Ein französischer Nationalökonom, G. Francois, hat soeben den Reichthum der verschiedenen »Völker« nach den neuesten statistischen Arbeiten und volkswirtschaftlichen Werken berechnet. Seine Untersuchungen beziehen sich auf 19 Nationen.

Wie es sich von selbst versteht, stehen die Vereinigten Staaten Amerikas obenan, wenn es sich um den »Volkreichthum« handelt. Derselbe beläuft sich auf die Summe von 313 Milliarden Franken, dann folgt England mit 265 und Frankreich mit 225 Milliarden. Nunmehr folgt erst Deutschland mit 161, Rußland mit 127, Oesterreich-Ungarn mit 82, Spanien mit 63 und Italien mit 54 Milliarden. Das Vermögen der elf anderen Völker schwankt zwischen 3 und 34 Milliarden. Das Gesamtvermögen der von Herrn Francois in Berücksichtigung gezogenen 19 Völker beläuft sich auf 1457 Milliarden und 700 Millionen.

An dieser Darstellung fällt es wieder auf, daß nach altem Muster von einem Vermögen des »Volkes« gesprochen wird. Das deutsche Volk soll 161 Milliarden an Vermögen besitzen; das würde auf den Kopf der Bevölkerung die Summe von 3300 Mark oder für eine Familie von fünf Köpfen ein Vermögen von 16500 Mark ausmachen. Wir sind nicht neugierig, aber wissen möchten wir doch, wie viele von unseren Leuten sich eines solchen Vermögens erfreuen. Wir fürchten, daß es den meisten Leuten schwindeln wird, wenn sie erfahren, ein Vermögen von 16500 Mark sei das normale des deutschen »Volkes«.

Mit solch allgemeinen Ausdrücken wie »Volkreichthum«, Nationalwohlstand« glauben die Herren Nationalökonom, welche die kapitalistische Produktionsweise nicht zu erschöpfen, sondern zu rechtfertigen versuchen, einem Volke Sand in die Augen streuen zu können, welches täglich in unaufhörlicher Sorge um ein künftiges Stück Brot seine schwere Arbeit verrichten muß, deren Frucht müheelos dem Kapital in den Schoß fällt. In ihrer Blindheit sehen diese »Gelehrten« nicht, daß gerade das Gegentheil ihrer Verjuche erreicht wird, indem das arbeitende Volk die Ergebnisse ihrer Forschungen zwar dankbar annimmt, aber daraus die nöthigen Folgerungen zu ziehen weiß, welche die weisen Nationalökonom zu verschleiern suchen. Wer im Geiste einen Vergleich zieht zwischen dem, was er nach den Berechnungen des Nationalökonom besitzen sollte und dem, was er wirklich hat, wird dem Gelehrten sofort eine genügende Antwort zu ertheilen wissen.

Der französische Gelehrte kommt auch auf die »Vertheilung« des von ihm berechneten ungeheuren Reichthums auf die einzelnen Volkangehörigen zu sprechen, wenn es zu einer allgemeinen sozialen Liquidation käme. Denen die versucht wären, diese Idee zu verfechten, hält er die Antwort entgegen: »Diese Milliarden würden sich sehr schnell verflüchtigen, wenn die Theiler Hand an sie legten. Man theilt nicht den Reichthum eines Landes, weil

persönliche und allgemeine Vermögen die belebende Seele  
selbst ist, und weil man den Reichthum tödtet, wenn man  
die Sicherheit des Privatvermögens tödtet!« Danach scheidet  
der Nationalökonom dem alten Märchen Glauben zu schenken,  
daß es unter den civilisirten Völkern Leute gäbe, welche die Arbeit  
hätten, den gesammten vorhandenen »Vollreichtum« unter  
sich aufzutheilen, daß nach einer solchen Vertheilung ein allge-  
meines Bräunen lössige bis der ganze Reichthum vertheilert  
wäre. Man sollte kaum glauben, daß es noch ernste Menschen  
gäbe, welche in solchen Wahnvorstellungen befangen sind,  
indem, das »Privateigentum«, welches sich in Gefahr glaubt,  
ist allerlet sonst für unmöglich geachtete Ideen in den Ge-  
irnen angestrichelter Phylister entstehen.

## Internationale Berg- und Hüttenarbeiter- Bewegung.

Oesterreich.

— Einen galizischen Anwerberbrief veröffentlicht unser  
Bruderorgan, das Bergarbeiterblatt »Glück auf«. Die Kohlen-  
grubenunternehmung von Myszyn bei Kolomea braucht Berg-  
arbeiter, die geneigt sind, bei angeblich bloß zehnstündiger Ar-  
beit liegend im Abbau zu frohnden. Die Direktion schickte  
daher folgenden mit der Schreibmaschine geschriebenen Brief an  
einen Bergarbeiter in Neustadt in Böhmen:

Bergarbeiter N. N., Neustadt!

Antwortlich Ihres Schreibens theile Ihnen mit, daß Sie  
bei uns jederzeit Arbeit finden, so viel als kommen wollen.  
Unsere besseren Kohlenhauer verdienen, 1 fl. 50. bis zu 2 fl. ver-  
zehnhundert Schicht. Wohnungen und das Leben sind bedeutend  
billiger als in Böhmen. Wenn Sie sechs Monate hier ordent-  
lich gearbeitet haben, erstatten wir Ihnen die Reisekosten hierher,  
wenn Sie zwei Jahre hier waren, auch die eventuellen Rück-  
reisekosten retour.

Ich muß Sie jedoch auf zwei Sachen aufmerksam machen:  
1. In den Abbauen müssen Sie liegend arbeiten; 2. Sozialisten  
werden bei uns sofort eingesperrt und per Schuß in ihre Heim-  
ath befördert. Wir versprechen in dieser Beziehung nicht den  
geringsten Späß.

Wir ertheilen eventuell unseren Arbeitern, die sich hier an-  
stellen lassen wollen, größere Vorrechte zum Ankauf von Grund-  
gegen ratenweise Abzüge. Der Arbeiter muß dagegen die Ver-  
pflichtung eingehen, jährlich eine bestimmte Anzahl Schichten zu  
verarbeiten, das heißt einfach regelmäßig und fleißig zur Arbeit  
zu gehen. Sollten sich eine größere Anzahl von Bergleuten,  
mindestens zehn, entschließen, hierherzukommen, so würde ich einen  
Beamten senden, sie abzuholen. Damit sie für halbe Fahrkarte  
fahren, müssen eben mindestens zehn Mann sein, jeder Mann  
muß sein Arbeitsbuch oder Heimathsschein bei sich haben.

Wollen Sie also diesen Brief beantworten, damit ich unter  
Umständen das Nöthige veranlassen kann. Am besten wäre es,  
wenn Sie ohne weiters unter den obigen Bedingungen auf Ihre  
eigenen Kosten hierher kommen würden.

Mit freundlichem »Glück auf!«

Technische Direktion der Myszyn und Dzurkower Kohlengruben  
in Myszyn:  
Josef Wud.

Man darf der Direktion nach der Versicherung der Berg-  
arbeiter von Kolomea kein Wort über die Löhne, Wohnungen  
und Wohlfeilheit der Lebens glauben. Aber unbedingten Glauben  
verdient die Versicherung, daß Sozialisten sofort eingesperrt  
werden und auf den Schuß kommen. Es liegt zwar, soviel man  
weiß, weder das Richteramt, das zum Einsperren berechtigt, noch  
die Polizeigewalt, die zum Abschließen berechtigt, in den Händen  
der Direktion der Myszyn Kohlengruben, aber da sie so ener-  
gisch versichert, daß sie in dieser Beziehung nicht den geringsten  
Späß verstehe, muß man wohl annehmen, daß sie in dieser Be-  
ziehung der richterlichen und polizeilichen Funktionen von vorn-  
herein ganz sicher ist. Es ist zwar gewiß auch den Berg-  
arbeitern nicht verboten, Sozialisten zu sein, und nirgends steht,  
daß man die Kolomeaer Bergleute einsperren und abschließen  
dürfe, bloß weil sie Sozialisten sind. Aber trotzdem scheitert  
für dieser Versicherung der Direktion rückhaltlos Glauben, da  
wir annehmen müssen, daß die in Kolomea wohnende Direktion  
die richterlichen und polizeilichen Beamten besser kennen müsse  
als wir. Außerdem ist auch glaubhaft, daß die Direktion den  
Bergarbeitern Vorrechte zum Ankauf von Grund geben wolle,  
gegen die Verpflichtung, »regelmäßig und fleißig in die Arbeit  
zu gehen«, und wahrscheinlich so wenig als möglich aus der  
Arbeit zu gehen. Während die bösen Sozialisten absichtlich  
werden, werden die braven Arbeiter an die Scholle gefesselt und  
durch kündbare Vorrechte zum: Sklavengehoram gezwungen. Das  
lingt ganz glaubhaft und ist nicht einmal spezifisch galizisch.  
Die galizische Eigenthümlichkeit liegt nur in der brutalen Treue,  
womit die Festsche geschwungen und der Gimpelgang be-  
trieben wird.

## Protokoll der 5. Generalversammlung des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter

zu Bochum, am 25. August 1895 in der Germaniahalle,  
(Station Präsidium).

Vormittags 12 Uhr eröffnete der zeltige provisorische  
Vorsitzende Möller (Reichstagsabgeordneter) an Stelle des  
inhabirten Verbandsvorsitzenden Schröder die Generalver-  
sammlung.

Einleitend wies Möller darauf hin, daß durch die bekannten  
Ereignisse (Verurtheilung Schröders und Meyers) dem Verband  
momentan der Kopf genommen, aus diesem Grunde es auch  
nicht zu erwidern sei, der Generalversammlung die detaillirte  
Berichte des Vorsitzenden und Kassirers zu geben, wie es in  
früheren Jahren geschahen.

Sodann wurde eine Mandat- und Geschäftsordnungs-  
kommission ernannt. Nachdem vorgenannte Kommission ihre  
Aufgaben schnell beendet, erstatteten die Obmänner Bericht. Es  
ergab sich, daß 61 Delegirte anwesend, hinzu kamen noch 17,  
außerdem vertrat der Geschäftsführer, zeltige Vorsitzende der  
Generalversammlung, das ganze Niederschlesische Revier.  
Die Geschäftsordnungskommission bezieht es bei der bekannt ge-  
machten Ordnung.

Hierauf trat die Versammlung in eine Generaldiskussion der  
seltens des Centralvorstandes in dem Verbandsorgan vor einigen  
Wochen schon unterbreiteten Änderungsanträge des Statuts  
ein. Jedem Delegirten lagen dieselben gedruckt vor. Nachdem  
die Versammlung nach unerheblicher Debatte allgemein ihre Zu-  
stimmung gegeben, beriet man die Vor schläge einzeln durch.

Die vorgeschlagenen Änderungen § 2 des Statuts wurde  
nach kurzer Debatte angenommen. Zu § 3 ebenfalls. 2. Zusatz  
Änderung zu § 3 wurde ebenfalls angenommen, indem man  
statt des enthaltenen Passus  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{2}{3}$  Stimmenmehrheit setzte.

Eine längere Debatte entspann sich über den 3. Zusatz An-  
trag zu § 3. Schließlich wurde derselbe wie vorgeschlagen,  
angenommen.

§ 4, Absatz 2, wurde, wie vorgeschlagen, angenommen.  
Ohne Debatte Strelchung des § 4, Absatz 3 ebenfalls.

Die vorgeschlagene Abänderung des § 4, Absatz 5, wurde  
in der vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Ueber die letzte vorgeschlagene Abänderung des § 6 letzter  
Absatz, Zeile 5 von unten, entwickelte sich eine lange Diskussion.  
Die Abänderung wurde mit einem Zusatzantrag angenommen,  
womit es heißt: »und den Zeitungsboten zählt die Zahl-  
stellenklasse.«

Ein Antrag der Zahlstelle Bruch bezgl. Wiedererführung  
der Urwahl wurde nach kurzer Debatte zurückgezogen, ebenso  
»gegen jede Erhöhung der Beiträge« gestimmt.

Verchiedene Anträge von Niederschlesien sowie Möllers er-  
ledigten sich durch vorausgegangene Beschlüsse.

Ein Antrag Möllers, daß zwecks Vertiefung der Agitation  
auf den einzelnen Zahlstellen bezahlte Referenten Vorträge halten  
sollen, die die jeweiligen Zahlstellenmitglieder selbst zahlen müssen,  
wurde angenommen.

Hierauf trat Mittagspause ein.

Um 1/4 4 Uhr Nachmittags eröffnete der Vetter H. Möller  
die Nachmittags Sitzung. Währenddem meldeten sich noch 3 er-  
scheinene Delegirte, so daß die Zahl derselben auf 81 gestiegen.

Antrag 3: Eine Restanzzeit bei der Zeitung von einem  
Monat einzuführen und

Antrag 4: Eine Vorausbezahlung des vollen Beitrags ver-  
suchsweise einzuführen, wurden nach kurzer Debatte ange-  
nommen.

Es traf eine Depesche aus Weichseln (Niederschlesien) ein  
folgenden Wortlauts:

»Unmögliches Beleid den eingekerkerten Vor-  
standsmitgliedern. Trost deren Familien. Zu  
den heutigen ersten Arbeiten der Generalver-  
sammlung ein Glück auf!«

Die Vorstandsmitglieder Niederschlesiens.

Veßner.

Der Antrag von Möller, »sobald die finanzielle Lage es  
gestattet, eine agitatorische Kraft nach Niederschlesien zu entsenden«  
wurde genehmigt.

Ferner beschloß man den bisherigen Mus beizubehalten, mit  
Niederschlesien durch eine Central-Vertrauensperson zu  
korrespondiren.

Genjo Berichte aus Schlesien speziell auch von Knappen-  
vereinen in dem Verbandsorgan aufzunehmen.

Hierauf ertheilte der Vetter der Generalversammlung dem  
anwesenden Redakteur Hue das Wort. Derselbe vorbereitete sich  
in längerer Ausführungen über die Zeitung, wobei er darauf  
hinwies, daß es unbedingt erforderlich sei, daß aus Bergarbeiter-  
kreisen tüchtige Mitarbeiter gewonnen würden. Nachdem  
noch verschiedentlich in ähnlichem Sinne geäußert, wurde dem  
Antrage: »Der Centralvorstand soll die Befugniß haben,  
etwaigen Mitarbeitern der Zeitung eine angemessene  
Honorierung ihrer Produkte zukommen zu lassen«, zugestimmt.  
Nachdem ging die Versammlung zu Punkt 9: Wahl des  
Central-Vorstandes über.

Zum definitiven Vorsitzenden wurden Schröder und Meyer  
wieder gewählt, gleichsam drückten die Delegirten  
hierdurch ihren Protest gegen die Verurtheilung der  
Genannten aus.

Zum aktiven Geschäftsführer wurde Jos. Brangenberg  
gewählt. Letzterer nahm unter Ausdruck des Dankes an, mit  
der Bitte, ihn nach Kräften unterstützen zu wollen, damit der  
Verband wachse und nach eventueller Rückkehr der Verurtheilten  
selbe Brod und Arbeit fänden.

Zu Stellvertretern der inhabirten Vorsitzenden wurden  
Heinr. Möller und Heinr. Münninghaus gewählt.

In den Verathungsausschuß wurden gewählt: Schürholt-  
Dorffeld, Rötten-Niederlich, Mühlensbeck-Essen, Werdel-  
mann-Waltencheid, Drewes-Warten, Heller-Bruch.

Sodann ging man zur Wahl des Control-Ausschusses  
über; gewählt wurden: H. Hausmann-Eichlinghofen, Wienold-  
Warten, H. Kämpchen-Linden.

Nummehr schritt man zur Festsetzung der Gehälter der Ver-  
bandsleiter und Beamten. Es wurde beschloffen, die Ent-  
schädigung der Vorstandsmitglieder festzusetzen, auf pro Tag  
4 Mk. und Rückfahrkarte 3. Klasse.

Dem Geschäftsführer wurde ein Gehalt von monatlich  
110 Mk. zugestimmt, nachdem der dazu gewählte Jos. Brangen-  
berg erklärt, mit 110 Mk. zufrieden zu sein. Die Fahrkosten  
von seiner Behausung nach Bochum und zurück trage er selber.  
Darnach kam man zu verschiedenen. Es ging ein Antrag  
von Meiner ein, eine Resolution zu fassen, in der den Ver-  
urtheilten das volle Vertrauen der Generalversamm-  
lung ausgedrückt wird. Derselbe lautete:

»Beseher: von dem Essener Urtheil erklären  
wir, nach wie vor Schröder, Meyer und ihre mit-  
verurtheilten Genossen als Ehrenmänner zu be-  
trachten.«

Die ganze Versammlung gab durch Erheben ihre Zusim-  
mung zu erkennen.

Sodann nahm Hue zu einer längeren Ansprache das Wort.  
In derselben gab Redner praktische Wink für die Agitation.  
Er betonte die Nothwendigkeit der Agitation in den Zahl-  
stellenversammlungen und wolle man nicht mehr wie bis-  
her, das Hauptgewicht auf die öffentlichen Versammlungen  
legen. Weiter bat Redner die Anwesenden, in allernächster  
Zeit die Zahltage, resp. Versammlungen der Filialen der  
Redaktion zu übermitteln, um dann einen fortlaufenden Ver-  
sammlungskalender einzuführen. Dies liege ebenfalls im Interesse  
einer geordneten Geschäftsführung.

Nachdem schloß Möller mit einem herzlichen »Glück auf!«  
die Versammlung.

Bochum, 25. August 1895.

Die Schriftführer:

Ful. Schwabdt, H. Münninghaus, Jos. Brangenberg,  
Jacob Senden.

## Aufruf.

Das Urtheil der Essener Geschworenen gegen Schröder und  
Genossen hat über die Angeklagten lange Zuchthausstrafe ver-  
hängt, die die starken Familien der 5 Vertheilten unter ihnen  
in tiefen Kummer und schwere Bedrängniß versetzt. Die nahezu  
allgemeine Ansicht, auch in den bürgerlichen Kreisen, bezeichnet  
den Schuldigungspruch als einen objektio ungerechten, sie hält mit  
uns die Verurtheilten für unschuldig. Daher ist auch zu hoffen,  
daß man allseitig mithelfen wird, um den materiell bedürftigen  
Familien der Verurtheilten thunlichst eine Erleichterung ihrer

Lage zu verschaffen. Damit dies in geordneter und gerechter  
Weise geschieht, hat sich das unterzeichnete Komitee gebildet,  
das noch erweitert werden wird. Kassirer des Komitees ist  
Wolfgang Wunderlich, Bochum, Johannerstr. 10.

Wir bitten insbesondere auch die Gewerkschaften, zu diesem  
Zweck beizutragen.

Das Komitee:

Lüdel, Bochum, Wolfgang Wunderlich, Bochum.

H. Möller, Weltmar, Mitglied des Reichstags.

Heinr. Fickermann, Franz Büngenau, beide in Dortmund.

Meinert, Brackel, Janz, Mühlensbeck, beide in Essen.

Ernst Brell, Hagen.

## Aus dem Kreise der Kameraden.

Gelsenkirchen. Die Redaktion und Expedition d. Zg.  
erklärt sich gern bereit, Gaben für die Familien der In-  
habirten entgegenzunehmen und dem Hilfskomitee zu über-  
mitteln. Kameraden und Freunde, thut Eure Schuldigkeit und  
laßt Euch nicht von den Arbeitsgenossen der anderen Berufe  
bechämen! Jeder gebe was er kann, auch die kleinste Gabe  
läßt das mitleidige Herz erkennen.

— Vom Schlachtfelde der Arbeit in der letzten Woche.  
Auf Beche »Wilhelmine-Viktoria« wurde der Schacht-  
hauer Hartmann durch den Förderkorb getödtet. — Auf Beche  
»Karoline« bei Bochum wurde der Bergmann Hildebrecht  
durch Steinfall getödtet. — Auf Beche »Eisenzecher Zug«  
wurde der Bergmann Fiedlerhof getödtet durch Steinwurf.  
— Auf der Förder »Hermannshütte« wurden drei Stahl-  
gleiter durch flüssiges Metall verbrannt.

— Im C. »Allgem. Beob.« finden wir folgenden Aufruf:  
Ein Mahn- und Weckruf an alle Bergleute  
von Rheinland und Westfalen.  
Kameraden!

Das unglaubliche, am Schluß der Zeugenvernehmung für  
nicht möglich, für undenkbar gehaltene Urtheil ist gefällt! . . .  
Schröder und Meyer, unsere langjährigen Führer, sind trotz der  
erdrückenden Entlastungszeugen zu schweren Zuchthausstrafen ver-  
urtheilt. Jene ehrenhaften Führer, die frei und offen, ohne  
Selbstsucht und getragen von dem Bewußtsein der Pflicht: ein-  
zutreten in den Kampf für Verbesserung unserer Verhältnisse,  
sind aus unserem Kreise gerissen.

Uns allen ist aber wohl bekannt, daß Männer, die frei  
und offen die Wahrheit sagen, die dem Kapital die Stirn zu  
bieten wagen, stets auf das Schlimmste gefaßt sein müssen.

Selt dem Jahre 1889, jener für uns so denkwürdigen Zeit,  
standen unsere Kameraden Schröder und Meyer im ersten  
Treffen war es ihnen möglich, uns so lange Zeit auf ihrem ge-  
fährlichen Posten voranzugehen.

Kameraden! Jetzt aber tritt die Frage an uns heran:  
welche Antwort geben wir?! . . . Schon jubelt die  
Rhein-Westfal. Kohlentante: dieser Stoß (Münters Stoß), der  
unserm Verband verfehlt wurde, sei so stark, daß er sich davon  
so leicht nicht erholen wird! . . . Ja, hässliche Alte an der  
Burg, die sich weidet an dem Klappern hungernder Bergmanns-  
leiber, wohl ist der Stoß ein starker, aber gewiß ist auch, daß  
keine Freude nicht lange währen wird.

Kameraden! Bergleute von Rheinland und Westfalen!  
ernannt Euch, rafft Euch auf, agitirt, tretet wieder ein in die  
Reihen, die Ihr infolge Wührens religiöser und politischer  
Fanatiker verlassen habt. Schließt Euch dem von seinen Feinden  
so oft totgesagten aber dennoch feste Wurzel gefaßten Verbände  
wieder an. Wir meinen, eine bessere, eine treffendere Antwort  
auf das Urtheil giebt es nicht!

Zeigt der Welt, zeigt unsern Mitbürgern, daß  
jene Unglücklichen, zu schweren Strafen Verurtheilten,  
in unsern Augen an Achtung und Ansehen gestiegen  
sind, gestiegen sind trotz aller Verurteilung, denn wir sind der  
festen Ueberzeugung, daß sie unschuldig sind.

Kameraden, laßt uns allen kleinlichen und persönlichen Hader,  
der trennend wirkt, vergessen, bei Seite werfen . . . jenes  
Urtheil soll seine Früchte tragen!

Und nun, Ihr sogenannten »Christlichen«, habt Ihr eine  
solche Katastrophe gewollt? Erzittert nicht Euer Innerstes bei  
dem Gedanken an dieselbe. Wohl glauben wir, daß Ihr redliche  
Absichten gehabt, zweifellos aber sind die Früchte der gestreuten  
Saat der Zwietracht.

Auf stehende Worte hören, auf einen »gnädigen« Blick  
warten, damit ist uns nicht gebietet! Werdet Männer der That!  
Nur einig sind wir stark!

Kameraden aller Orten! weiset die Aeußerung jenes Staats-  
anwalts, welcher in seiner Rede vorzutragen wagte: »Im  
Zindurbezirke können die Polizeibeamten nicht mit Salvo-  
ausdrücken auskommen; fast jeder Bergmann hier hat  
eine in der Dolsch oder Revolver bei sich.« mit Entrüstung  
zurück.

Mögen in unserer starkbevölkerten Gegend einige Auswüchse  
grüner Jüngens oder verkommener Subjekte zutage treten, ver-  
dient deshalb der gesammte Bergmannsstand eine solche Be-  
schimpfung?

Wir sind keine rohe, verkommene, verwütherte Bande, wir  
sind ehrliche, deutsche Arbeiter und Männer, die Ihr Recht  
fordern. Wir haben unsere Säuer bei täglicher Lebensgefahr ver-  
dienten Groschen nötiger, als dafür Mordwaffen zu kaufen.

Wir führen einen Kampf mit geistigen Waffen und wollen  
keine Gewalt.

Nochmals, Kameraden, Ihr alle, die Ihr bis jetzt wegen  
dieser oder jener kleinen Prinzipienfrage trotzig bei Seite standet,  
schließt Euch der Organisation an, bildet ein starkes Ganze,  
laßt allen Hader fahren, denkt Euch in die Lage der . . . ver-  
urtheilten Führer . . . und ein erhebendes Gefühl für die leidenden  
Kameraden wird es sein, wenn sie wissen, daß das furchtbare  
Urtheil, durch welches sie und ihre Familien so entsetzlich leiden  
müssen, doch seine guten Früchte trägt.

Kameraden! ans Werk! Tretet ein in den Verband und  
haltet treu zu ihm, damit wir uns und unsere Familien ein  
besseres, ein erträgliches Dasein erringen.

Darauf hin ein aus tiefstem Herzen kommendes

Glück auf!

Mehrere Bergleute.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck dieses  
Aufrufs gebeten.

**Sochum.** Am hiesigen Landgericht stand am 21. August d. J. auch eine Mütterbeleidigung zur Verhandlung. Der Medakteur der »Herner Zig.« Herr Kallenberg hatte einen kritischen Artikel über einen Vorfall gebracht, als dessen Hauptheld wieder der beschnittene Gendarm fungierte. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß Mütter den Metzgermeister Bernke-Herne ohne rechtlichen Grund mit der Plempse verurteilt hatte und zwar dies, trotzdem Mütter sich zum Zischen gewandt. Alle die Praktiken des Herrn Mütter, der anständliche Arbeiter Schweinebände, Lumpen usw. stülkte, der einen Lehrer in der gröblichsten Weise beleidigte, wurden durch die treffliche Verteidigung des Herrn Dr. Klemeyer-Essen aus Licht gebracht. Der Herr Staatsanwalt hatte darauf als Haupttrumpf zu erwidern, daß man bedenken müsse, Mütter habe diese Ausdrücke nur gegen Personen niedrigeren Standes (III) gebraucht. Es half nichts. Die Beweise waren zu wichtig. Herr Kallenberg wurde freigesprochen und dadurch dem Mütter das Zeugnis ausgestellt, daß er in der bewußten Affaire seine Amtsbefugnisse überschritten hat. Und das ist der Kronzeuge vom Essener Meineldeprozeß.

**Essen.** Im hiesigen Kreise wird dieser Tage ein Flugblatt in einer Auflage von 30000 Exemplaren verbreitet werden, welches sich mit den Meineldeprozeß gegen Schröder u. Genossen beschäftigt. Das Flugblatt glebt die Neben der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung wieder und weist dann einige Angriffe des Herrn Staatsanwalts auf die sozialdemokratische Partei zurück. Eine diesbezügliche Statistik ist ebenfalls in dem Blatte abgedruckt und wollen wir dieselbe nebst Erläuterung hier auch unsern Kameraden zur Kenntnis bringen. Es heißt in dem Flugblatt:

»Ein Blick auf die preussische Kriminalstatistik lehrt uns aber, daß die Beweisaufnahmen der Staatsanwaltschaft auf eine nicht zutreffende Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse beruhen. Nach dem »Jahrbuch für das deutsche Reich für das Jahr 1894, also eine amtliche Schrift, wurden in folgenden preussischen Provinzen von je 10000 strafmündige Personen bestraft wegen Gesetzesübertretungen, dab. weg. Meinelde

|                      |       |      |
|----------------------|-------|------|
| Provinz Ostpreußen   | 174,2 | 0,60 |
| » Westpreußen        | 193,4 | 0,55 |
| Stadt Berlin         | 149,2 | 0,12 |
| Provinz Brandenburg  | 117,3 | 0,14 |
| » Pommern            | 129,3 | 0,23 |
| » Posen              | 182,3 | 0,42 |
| » Schlesien          | 146,8 | 0,23 |
| » Sachsen            | 122,3 | 0,51 |
| » Schleswig-Holstein | 102,9 | 0,10 |
| » Hannover           | 92,6  | 0,22 |
| » Westfalen          | 82,4  | 0,12 |
| » Hessen-Nassau      | 90,0  | 0,08 |
| » Rheinland          | 87,9  | 0,11 |

Das sind amtliche Zahlen. Und diese beweisen (erste Reihe) daß Rheinland-Westfalen von ganz Preußen die niedrigste Ziffer der Gesetzesübertretungen zu verzeichnen hat. Die hiesigen Beamten brauchen also nicht, wie der Staatsanwalt sagt, besonders »pflichtfertig« zu sein.

Weiter beweisen diese Zahlen, daß dort (zweite Zahlenreihe) wo die sozialdemokratische Partei am schwächsten vertreten ist, z. B. in Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen 1 bis, 2mal so viel Meinelde geschworen werden, als in dem sozialdemokratischen Berlin!!! Dies mag auch gleich den Blättern liberaler und ultramontaner Richtung zur Beachtung

empfohlen werden, die auch die Sozialdemokratie als Züchterin des Meinelde hinstellen wollen.

**Gladbach.** Auf Bege »Graf Molke« wurden am 17. und 19. August 75 Mann wegen Nichtabgabe und Nichtentnahme der Fahrkarte mit je einer Mark bestraft. Es ist nämlich seit einiger Zeit ein neuer Betriebsführer hier angestellt worden. Der betreffende Herr ist sehr »energisch« auf, um sich bei seinen Vorgesetzten in Gunst zu setzen. Neue Herren, neue Skiten! Der Herr hat die Schlachtdauer auch schon um eine Viertelstunde verlängert. Somit fuhr die Mittagschicht Abends um 9 Uhr, jetzt um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr heraus. Der »neue Herr« ist auch sehr dienstfertig und fährt des Morgens früh und wenn es paßt, auch des Abends von 8 bis 10 Uhr in die Grube, um sich Leute zu fangen, die zu früh Schlacht machen. Vorigen Monat, im Juli, mußte auch die Mittagschicht, wenn sie des Mittags auf den Zechenplatz war, zweimal wieder nach Hause gehen. Es waren Arbeiter darunter, die 2 Stunden laufen müssen und solche die 2 und 4 Stationen auf der Bahn fahren. Sie hatten eben den Gang und die Fahrt umsonst gemacht. Dabei darf sich ein Arbeiter noch nicht laut beklagen, höchstens denken:

Mit des Kohlenjunktors Mächten,  
Ist durchaus kein Bund zu schließen.

(Nachschrift.) Am Freitag, den 23. August mußte die Mittagschicht wieder auf dem Zechenplatz umkehren um nach Hause zu gehen, und Samstag, den 24. August mußte die ganze Belegschaft feiern, wegen »Mangel an Absatz.«

**Schlesien.**

**Felthammer.** Beileids-Adresse. Unser tiefstes und innigstes Beileid sprechen wir hiermit unsern Kameraden und deren Familien aus, für den schweren Schicksalsschlag, welcher sie so jäh und unerwartet betroffen hat.

Die Mitglieder der Zahlstelle Felthammer.

**Aus dem ober-schlesischen Industriebezirk.** Nach der »Schlei. Zig.« hat jetzt auch der letzte ober-schlesische Hohlzylinderhohofen den Betrieb eingestellt. Im Jahre 1870 gab es in Ober-schlesien noch 17 solcher Hohofen mit einer Jahresproduktion von über 300000 Centner.

**Reuthen OS.** 15. August. Vom Schlachtfelde der Bergarbeit. Das Bergmannsloos traf in der Nacht zum 11. d. M. den in der Hohenlohegrube beschäftigten Häuer Joh. Morzigemba. Der Bedauernswerte wurde, nach der »Ober-schl. Volksstimme«, von herabfallendem Kohlen derartig verschüttet, daß der Tod auf der Stelle erfolgte.

**Mislowitz,** 17. August. Opfer der Bergarbeit. Auf Gleisegrube wurde, nach dem »Rathborer Anzeiger«, der Bergmann Thomas Pignulla von herabstürzenden Kohlen erschlagen.

**Altwasser,** 20. August. Vom Schlachtfelde der Bergarbeit. Auf der Segen-Gottes-Grube verunglückte am Montag Nachmittag der Aufseher Kllan dadurch, daß er rückwärts vom Eisenbahnwagen auf die Eisenbahnschienen stürzte und sich innere Verletzungen zuzog.

**Waldburg.** Am vergangenen Sonnabend wurde im Gärtelgraben der seit 4 Wochen vermisste 25jährige Arbeiter Alfred Wolf als Leiche aufgefunden. Derselbe nahm, wie Lokalblätter berichten, sich wegen Arbeitslosigkeit durch Erhängen das Leben. Herrliche Weltordnung! — Am vergangenen Freitag verunglückte der auf der Glückseligrube beschäftigte Häuer August Bartisch aus Ober-Hermisdorf dadurch, daß ihm ein Bergstück auf den linken Unterarm fiel und denselben brach. Auf gleiche Weise verunglückte am 19. d. M. der auf der Fuchsgrubbe beschäftigte Häuer Heinrich Großer aus Altwasser und erlitt ebenfalls einen Schenkelbruch. Der Häuer Wilhelm Hansch in Hermisdorf zog sich einen komplizierten Bruch des linken Daumens zu.

**Brig.** Das Elend existiert nur in Romanen! Diese Worte eines konservativen »Volksvertreters« sind von der Arbeiterpresse

schon oft an der Hand nackter Thatfachen in das rechte Licht gesetzt worden. Die Nachbeter derselben sollten nur einmal die »Wohnungen« der Vermissten aufsuchen und sie würden bald inne werden, daß in den breiten Massen des Volkes oft das Elend in so grauenhafter Form auftritt, daß selbst die gewandteste Feder nicht im Stande ist, eine wahrhaftige Schilderung davon zu geben. Einen Fall wollen wir heute zur Kennzeichnung unserer »Kulturzustände« einmal näher beleuchten. Ein hiesiger Arbeiter lebte, so lange er arbeitsfähig war, mit seiner Frau und vier Kindern so glücklich, als dies eben heutzutage unter dem Zeichen des goldenen Kalbes möglich ist. Da wurde der Mann krank. Wochen, lange Wochen währte die Krankheit, das Gelpens Hunger brachte es bald dahin, daß Alles, was Werth hatte, verkauft wurde oder in jenes bekannte Haus wanderte, wo sie Geld vor-schleßen, wanderte. So frug das Elend von Tag zu Tag, daß geringe Krankengeld, welches der Mann erhält, sowie die paar Groschen, welche die Frau durch Bedienung erwirbt, langten kaum hin, um nur den Hunger der Kinder zu stillen. Inzwischen hat sich der Zustand des Mannes bis zur Hoffnungslosigkeit gesteigert. Im Felde hat derselbe eine offene Wunde, welche durch eine Leberkrankheit entstanden, fortwährend näßt und unheilbar ist. So liegt denn der Verlagenwerthe hilflos auf seinem elenden Lager, welches, wie überhaupt die ganze sogenannte »Wohnung«, sehr unanständig ist, und in demselben Raume denke man sich die vier Kinder! Dem Manne ist seitens der Krankenkasse Aufnahme im städtischen Krankenhaus angeboten, von diesem aber abgelehnt worden! Und warum? Nun, weil alsdann die Zahlung des Krankengeldes wegfallen würde; das Krankengeld muß aber ja mit dazu vermandt werden, den Hunger wenigstens zeitweise zu stillen, und welcher Vater denkt nicht erst an die Kinder und dann an sich? Wie lange der Mann noch auf dem Stroh liegen wird, wer weiß es? Also nicht wahr, ihr Herren Menzer und Genossen, das Elend existiert nur in Romanen? Ja, ihr habt Ursache die Welt und Euch selbst zu beklagen, gilt es doch für Euch, das System der kapitalistischen Arbeitsausbeutung, welches all' das ungeheure Elend erzeugt, zu Eurem Nutzen aufrecht zu erhalten! Wer nicht absichtlich die Augen verschließt, dem begegnet die bleiche Noth auf Schritt und Tritt. Der herrschenden Gesellschaft aber fällt es nicht ein, Abhilfe zu schaffen. Ja, dieselbe ist nicht einmal im Stande, den Mitleidensfühlenden, den als Krüppel geborenen, armen Mitmenschen den Unterhalt zu gewähren. Wir denken hier an einen Blindgeborenen, der in unserer Stadt lebte und starb. Dieser, unter den Namen »der blinde Sinner« bekannt, mußte mit der Gultarre in der Hand sich spielend und singend sein Brot — erbetteln! Welch ein Schauspiel! Derselbe holte Gesellschaft, welche Häuser überbrückt, Berge durchquert, Ozeane durchschiffet und Naturgewalten unter ihre Macht zwingt, welche reich, unermäßig reich ist, diese Gesellschaft ist nicht im Stande, einem unglücklichen Blinden das bishigen Nahrung und Obdach zu sichern! Er muß es sich — erbetteln! (Die Wahrheit.)

**Litterarisches.**

**Bei der Redaktion eingegangene Bücher und Zeitschriften.** (Die hier angeführten Bücher und Zeitschriften können sämtlich durch unsern Verlag bezogen werden.)

**Soziale Praxis;** Nr. 47. Zeitschrift für Sozialpolitik. Verlag von K. Heymann-Berlin.

**Der Sozialdemokrat.** Nr. 33. Centralwochenblatt der soziald. Partei Deutschlands. Berlin, S. W. 19.

**Die Neue Zeit.** No. 47. (Stuttgart J. G. W. Dietz.)

**Die Gleichheit.** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterin. Nr. 17. (Verlag von J. G. W. Dietz-Stuttgart.)

**Die Kritik.** Wochenschrift. Herausgegeben von R. Schnelldt.

**Deutscher Handwerker- u. Arbeiter-Notiz-Kalender pro 1896.** Verlag von Wörlein & Comp. in Nürnberg. Preis 60 Pf. Wir kommen in nächster Nummer auf denselben zurück.

**An die Vertrauensmänner!**

In letzter Zeit sind mehr Zeitungen empfangen worden, als wirklich zahlende Mitglieder an den einzelnen Orten waren. Das Interesse des Verbandes verlangt aber, daß den Mitgliedern, die über die festgesetzte Zeit mit ihren Beiträgen im Rückstande bleiben, auch unbedingt die Zeitung entzogen wird. Die Vertrauensmänner müssen diese statutarisch festgesetzte Regel von jetzt an ganz genau durchführen, damit der Verband vor Schaden bewahrt bleibt. Die Vertrauensmänner sind hiermit dringend ersucht, die genaue Zahl der wirklich zahlenden Mitglieder umgehend mitzutheilen, damit der Zeitungsverband sofort danach eingerichtet werden kann. **Der Central-Vorstand.**

**Bekanntmachung.**

Wir ersuchen die Vertrauensmänner sämtlicher Zahlstellen sofort der Redaktion des Verbandsorgans bekannt zu geben, wann die laufenden Mitglieder-Versammlungen (welche Tage und Zeit) und in welchem Lokale dieselben stattfinden. Wo kein Lokale vorhanden ist, da melde man die Tage, an welchen die Beiträge einzusammeln werden. Diese Aufforderung lassen wir daher ergehen, um durch Einführung eines ständigen Versammlungskalenders den Mitgliedern besser die Versammlungen ihrer Zahlstelle bekannt zu geben. Sollte in irgend einer Zahlstelle ein Vortrag stattfinden, so bedarf es nur der Meldung, „an dem und dem Tage Vortrag“, und wird dies dann dem Kalender beigelegt.

Im Interesse unserer Organisation fordern wir die Vertrauensmänner zur sofortigen Einsendung des Gewünschten auf.

Mit kameradschaftlichen Gruß  
**Der Central-Vorstand.**

Die  
**Buchdruckerei**  
des  
**Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter**  
**Gesellschaften**  
hält sich zur  
**Anfertigung von Drucksachen aller Art**  
als da sind:  
**Plakate, Festprogramme und -Barten, Gratulations- und Visitenkarten, Formulare, Statutenbücher, Flugblätter usw.**  
in sauberster und billigster Ausführung bestens empfohlen.

**Knappen-Verein Felthammer.**  
Sonntag, den 1. September 1895,  
Nachmittags 3 Uhr,  
beim Wirth Herrn Krause  
**Monats-Versammlung.**  
Vor und nach der Versammlung  
Einnahme der Beiträge und Aufnahme  
neuer Mitglieder zum Verbande.  
Der Vertrauensmann.

**Pellwig-Golte.**  
Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß  
die Zahlstelle von Wirth J. Kranefeld  
nach Gustav Schönweiß verlegt und  
der Vote beauftragt ist, gegen Quittungs-  
marken Beiträge von den Mit-  
gliedern zu erheben.  
Der Vertrauensmann.

**Zahlungstermin-Kalender.**  
Sonntag, den 1. September.  
Nachmittags 4 Uhr:  
Dortmund 1, 2 u. 3. Dortfeld. Strich-  
linde. Mühlheim 2. Wormholz 1 u. 2.  
bei Herbede. Westrich.  
Nachmittags 5 Uhr:  
Brenschede. Durchholz. Fulerum.  
Rotthausen.  
Nachmittags 6 Uhr:  
Haarzopf.

**Mühlheim.**  
Zahlstellen-Versammlung am 8. Sept.  
Nachmitt. 6 Uhr, beim Wirth Heinrich  
Westheide.  
Berichterstattung der General-Versammlung.

**Achtung!**

**Sämtliche Gelder für den Verband, für Unter-  
stützung, den Buchhandel, Druckerarbeiten usw., die seithe-  
an Joh. Meier gesandt wurden, müssen jetzt an**

**Joseph Brangenbe, S.,  
Sochum, Rathseferstr. 19a, gesandt werden.**  
**Der Central-Vorstand.**

Eoeben eingetroffen:

**Neue Weltkalender**  
für das Jahr 1896.

Druck und Verlag von J. Uer u. Co., Hamburg.  
Wir empfehlen unsern Kameraden diesen wahren Arbeiterkalender und sieht der Verlag der »Berg- und Hüttenarbeiterzig.« zahlreichen Bestellungen entgegen.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. —  
Auswahl des Besten aus allen Litteraturen  
in trefflicher Bearbeitung und geologischer  
Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein  
abgeschlossenes Ganzes und ist gefaltet.  
**MEYERS**  
10  
Verzeichnis der bis  
jetzt erschienenen 100 Num-  
mern sind durch jede Buch-  
handlung kostenfrei zu beziehen.  
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.